

Als Gastarbeiter in der Walachei

Für Flüchtlinge war Rumänien lange nur ein Transitland auf ihrem Weg in den Westen. Nun bleiben immer mehr von ihnen dort

VON SILVIU MIHAI

BUKAREST. Mbela Nzuzi steigt aus dem Taxi, der kleine gelbe Dacia rast weiter Richtung Revolutionsplatz und verschwindet im Feierabendverkehr. Auch die 37 Jahre alte Frau im bunt gemusterten Zweiteiler hat es eilig. Sie muss noch zur Post, wo es „immer eine Riesenschlange vor dem einzigen geöffneten Schalter gibt“, dann ins Fernsehstudio. Mbela Nzuzi, die Kongolesin, kennt sich gut aus in Bukarest. Seit etwa 15 Jahren lebt sie dort und wurde zur berühmtesten Migrantin im Land.

Nzuzi floh 1997 aus der Demokratischen Republik Kongo mit ihrem Mann, weil er verfolgt und mehrmals aus politischen Gründen verhaftet wurde, wie sie erzählt. Ihr Rumänisch ist gut und gepflegt. Damals seien sie beide noch jung gewesen – zu ungeduldig, um auf kleine Verbesserungen zu warten. Wegen der Sprache wären Frankreich oder Belgien das logische Ziel gewesen, doch die einzigen Familienfreunde, die das Land verlassen hatten, lebten nun einmal in Rumänien. „So sind wir ausgerechnet hier gelandet, in der Walachei“, sagt Nzuzi.

Sie sitzt in einem Café. „Ungefähr seit dem EU-Beitritt machen sie endlich richtig guten Kaffee hier, in den Neunzigern war es eine Katastrophe“, sagt sie, winkt den Kellner heran und ruft in Bukarester Manier, halb rauh, halb selbstironisch: „Noch einen!“ Sie hat viel gelernt. Über ihre wochenlange Reise von Kongo nach Rumänien möchte Nzuzi nicht so gern sprechen. Eingereist sind sie und ihr Mann in einem Zug, ohne Visum. In den ersten Tagen wollten sie nichts als schlafen und essen. Dann gingen sie zum Migrationsamt, und es begann eine Odyssee. Der erste Asylantrag wurde abgelehnt: Es reichte nicht, dass in ihrem Land Bürgerkrieg herrscht; sie mussten zusätzlich beweisen, dass sie in Gefahr waren. „Wer denkt aber an Beweise?“, empört sich Nzuzi. „Eine Flucht vor dem Krieg ist doch keine Geschäftsreise.“

Anderthalb Jahre hat es gedauert, bis sie und ihr Mann nach einem Gerichtsverfahren den offiziellen Flüchtlingsstatus bekamen. Ein gelangweilter Sachbearbeiter stempelte die Urkunde, ein Polizist stellte ihnen die ersten Personalausweise mit rumänischer Adresse aus. „Ich gratuliere, ihr habt's geschafft“, hat er gesagt. Nzuzi hat sein breites Lachen und die Dosis Sarkasmus nicht vergessen.

Rumänien war damals ein isoliertes Land in einer Grauzone zwischen der Europäischen Union und der ehemaligen Sowjetunion. Rumänische Staatsbürger brauchten selbst für einen kurzen touristischen Aufenthalt in Westeuropa noch eines der begehrten Schengen-Visa. Viele überlegten, selbst auszuwandern, um illegal, aber besser bezahlt arbeiten zu gehen.

Die Einwanderin Mbela Nzuzi jedoch blieb, durfte sich in Rumänien eine Arbeit suchen und war von den neuen Perspektiven begeistert. Eine Zeitlang zahlte ihr das Migrationsamt monatlich 15 Euro, schon damals eine lächerliche Summe, „von der eine Person fünfmal im Monat essen kann“, sagt sie. Heute liegt der Betrag bei 25 Euro, „um die Motivation der Flüchtlinge bei der Jobsuche zu erhöhen“, wie es beim Migrationsamt heißt. Bei Nzuzi hat diese Strategie funktioniert: „Ich habe gezielt einen Job bei einer Migrantinnen-NGO gesucht.“ Seitdem hat sie viel erreicht. Sie gründete einen Verein für Flüchtlingsfrauen, macht afrikanische Musik und tritt mit ihrer Band in schicken Bukarester Cafés auf. Und sie moderiert im Fernsehen eine eigene Talkshow. Thema: rumänische Politik.

Mbela Nzuzi ist eine Pionierin in einer Gesellschaft, die zum ersten Mal in ihrer Geschichte mit Einwanderung konfrontiert wird. Für die meisten Rumänen fangen schon beim Thema kulturelle Vielfalt die Schwierigkeiten an: Die Spannungen mit der ungarischen Minderheit haben sich seit den neunziger Jahren entschärft, sind aber nicht verschwunden. Und Roma werden wie eh und je ausgegrenzt.

In der Vasile-Stolnicu-Straße reihen sich links und rechts Platten-



Am Rand von Bukarest: Haladin kam aus Afghanistan und ließ seine Geschwister zurück. Jetzt hat er ein Zimmer im größten Flüchtlingswohnheim Rumäniens.

Fotos Dagmar Gester

bauten aus den achtziger Jahren. Zwei dieser grauen, skelettierten Gebäude werden gerade saniert und in fröhlichen Farben gestrichen. Rentnerinnen mit Dauerwelle rauchen am Fenster, plaudern und halten Ausschau, ob die Verkäuferin vom Spätkiosk angekommen ist. Hier, im nordöstlichen Viertel Colentina, am Rand der Hauptstadt, betreibt das Migrationsamt das größte seiner fünf Flüchtlingszentren. Die Behörde hat einen der alten Wohnblocks umfunktioniert. Die kleinen Räume, in denen einst Arbeiter untergebracht wurden, bieten jetzt Einwanderern aus aller Herren Länder eine spartanische Unterkunft. In den langen, leeren Fluren riecht es nach Essen und billigem Putzmittel.



Fernsehstar: Mbela Nzuzi aus Kongo hat eine eigene Show.

Die Verwaltungsräume befinden sich im Erdgeschoss. Razvan Brebeanu, der stellvertretende Direktor des Zentrums, hat eine rumänische und eine EU-Flagge in seinem Büro, daneben stehen Ikonen in den unterschiedlichsten Größen. „Die meisten Flüchtlinge kommen aus Afghanistan, Pakistan und Iran. Seit Anfang 2011 ist die Zahl der nordafrikanischen Einwanderer gestiegen“, stellt der Polizeikommissar fest. Bei den meisten handelt es sich um Wirtschaftsflüchtlinge, die politische oder religiöse Verfolgung ist oft nur ein Vorwand und lässt sich zudem nur schwer beweisen. Fast alle wichtigen Routen führen über die Türkei und Griechenland, dann weiter nach Norden über Serbien oder Bulgarien. „Rumänien war traditionell nur ein Transitland, doch in letzter Zeit sind wir auch als Ziel land attraktiv geworden“, sagt Brebeanu, der seit mehr als zehn Jahren in der Migrationsabteilung des Innenministeriums arbeitet.

Seit dem EU-Beitritt Rumäniens ist die Zahl der Einwanderer aus Drittländern jedes Jahr gestiegen. Sie liegt gerade bei etwa 70 000 und bleibt somit weit unter

der Zahl der zwei bis drei Millionen Rumänen, die in den vergangenen Jahren zum Arbeiten nach Westeuropa ausgewandert sind. Doch gerade weil der rumänischen Wirtschaft die heimischen Arbeitskräfte weglaufen, haben die Unternehmen ein Problem. Es wird dadurch größer, dass das Land offiziell keine Arbeitskräfte anwerben will, um bei den EU-Partnern nicht den Anschein einer leichtfertigen Vergabe von Visa an Nicht-Europäer zu erwecken. Rumänien wartet noch auf seine Aufnahme in den Schengen-Vertrag. Also müssen Hintertüren geöffnet werden.

Eine dieser Hintertüren bietet sich im Rahmen der „besonderen Beziehungen“ zwischen Rumänien und der Republik Moldau. Beide Länder verbindet eine gemeinsame Geschichte, die Muttersprache der meisten Moldauer ist ein rumänischer Dialekt. Moldauische Staatsbürger können als Rumänischstämmige im Schnellverfahren eingebürgert werden. „Aber auch die sogenannte illegale Einwanderung lässt sich nutzen“, sagt Andreea Mocanu von der Flüchtlingshilfsorganisation CNRR. „Die komplizierten bürokratischen Prozeduren und die gänzlich fehlende interkulturelle Kompetenz der rumänischen Verwaltung ermöglichen den Arbeitgebern, Migranten wirtschaftlich auszubeuten und etwa billigere Bauarbeiter oder Kindermädchen zu finden“, sagt Mocanu.

Claudia Beizadea wiederum arbeitet seit vier Jahren als Integrationsbeauftragte des Migrationsamts. Die Sozialarbeiterin verweist darauf, dass anerkannte Asylbewerber all die Rechte und Pflichten haben wie die rumänischen Staatsbürger auch – bis auf das Wahlrecht. Nach der Anerkennung fängt ein zwölfmonatiges Integrationsprogramm an, das Beizadea leitet. Die Flüchtlinge sollen nicht nur die Sprache lernen, sondern sich auch die Normen und Traditionen der rumänischen Gesellschaft zu eigen machen. Doch in vielen Fällen stößt das Programm an seine Grenzen: „Muslimische Migranten können mit unseren Kohlrouladen, Wurstspezialitäten und Rotweinen nicht viel anfangen.“

Im zweiten Stock des Flüchtlingszentrums brät Haladin seine Fladenbrote in billigem Sonnenblumenöl. Der 32 Jahre alte Afghane trägt weiße Sportschuhe und einen Kapuzenpulli. Über die Türkei und Griechenland kam er 2010 nach Rumänien. Hinter ihm lagen etliche Wochen, in denen er in Lastwagen eingeschlossen war. „Ab Thessaloniki war alles einfach,

da brauchte ich keine Schleuser mehr. In Bukarest sprach ich einen Taxifahrer an und fragte ihn, wo das Migrationsamt ist“, erzählt der junge Mann, der mittlerweile ziemlich gut Rumänisch spricht. Die Behörde hat ihm innerhalb von nur sechs Monaten den offiziellen Flüchtlingsstatus gewährt. Normalerweise dauert das viel länger.

Haladin ist aus Afghanistan geflohen und hat seine Geschwister verlassen, weil er den strengen religiösen Traditionen in seinem Hei-

matdorf nicht mehr folgen wollte. Seine Akte steht bei Polizeikommissar Brebeanu in einem Schrank. Der Kommissar findet Haladins Geschichte einigermaßen überzeugend. „Im Vergleich zu den anderen Afghanen ist er sehr gut integriert“, sagt der Polizist. Und mit einem Lächeln fügt er hinzu: „Nur eine Arbeitsstelle hat er bisher noch nicht gefunden, zumindest offiziell nicht.“

Inoffiziell hat Haladin kurz nach seiner Ankunft in Rumänien ange-

fangen zu arbeiten: Wie viele seiner Kollegen aus der ganzen Welt verkauft er Sportbekleidung, Badelatschen, Batterien und Waagen. Am nordöstlichen Rand der Hauptstadt, unweit vom Flüchtlingsheim, versorgt sich eine Klientel aus Rentnern und Arbeitslosen mit diesen Billigwaren aus China. Im Basar „Europa“ laufen die Geschäfte gut, Haladin ist zufrieden. In seinem Zimmer wurden vor kurzem die Wände weiß gestrichen, hellbraunes Linoleum wurde verlegt. Alles

finanziert von der EU. Bald muss Haladin aus dem Flüchtlingszentrum ausziehen, das Integrationsjahr ist fast vorbei. Dann heißt es für ihn, eine Wohnung in Bukarest zu finden. „Das sollte kein Problem sein, denn ich habe jetzt ein paar rumänische Bekannte“, sagt er. Neuerdings stellt er sich mit „Jean“ vor, das sei einfacher auszusprechen für die Rumänen. Bis vor kurzem hatte er sogar eine rumänische Freundin. Sie ist auch ausgewandert – aber nach Deutschland.

Geträumt. Gebucht. Erlebt.

Jetzt besonders günstig in die Welt z. B. in die USA

ab **479€***

oder nach Asien

ab **599€***

Online oder im Reisebüro buchen

Nonstop you



Lufthansa

lufthansa.com

*Ausgewählte Direktflüge bei Buchungen unter lufthansa.com. Einflach bis 24.04.12 buchen und vom 11.04. bis 31.08.12 in die USA vom 11.04. bis 24.05.12 fliegen. Begrenzte Sitzplatzkapazität.